



Hermann Hettner (1821 – 1882),
Professor für Kunstgeschichte an der
Allgemeinen Abteilung der TH Dresden

Damit waren untrennbar verknüpft die Bestrebungen zur Gleichstellung ihrer Schulen mit den Universitäten. Dies wiederum mischte sich mit den Auseinandersetzungen der Zeit um Bildungskonzepte und das rechte Maß an Mathematisierung und Theoretisierung in den Ingenieurwissenschaften.

Die Emanzipationsbewegung der Ingenieure erreichte in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende als ein Ausdruck der tiefen Wandlungen im Sozialgefüge des Kaiserreiches ihren Höhepunkt. Anders als in den übrigen westlichen Nationen war es den Ingenieuren in Deutschland nicht gelungen, eine der realen Wirkmacht ihrer Tätigkeit entsprechende Stellung in der Gesellschaft zu erlangen. Es galt, die kulturelle Integration der Technik und die soziale Emanzipation der Ingenieure in einer von Leitbildern des Bildungshumanismus und traditionellen Eliten geprägten Ordnung durchzusetzen. Bildungsbürgertum und traditionelle Eliten begegneten dem Ingenieur mit Vorurteilen, Geringschätzung und Mißtrauen. So sah Th. Mommsen in den wissen-

senschaftlichen Grundlagen der Technik Barbarika, auf die man einen Jagdhund abrichten könne, bezeichnete Treitschke seine Kollegen aus der Chemie als Apotheker und Mistfahrer und hielt Jacob Burckhardt in seinen Reflexionen über historische Größe »Erfinder und Entdecker im gewerblichen Bereich«, denen er immerhin ganze Länder prägende Wirkmacht attestierte, nicht für Repräsentanten des Geistes und für schlicht austauschbar.¹⁾ Daher war die seit den 1870er Jahren mit dem Blick auf den höheren sozialen Rang von Ingenieuren in Frankreich und England auch zunehmend national argumentierende Technikerbewegung durchzogen vom Leitmotiv mangelnder Anerkennung. Der Dresdner Professor für Technische Mechanik O. Mohr beklagte 1886, daß unter je hundert Familien der gebildeten Stände sich mindestens neunzig befänden, die es als Unglück betrachteten, wenn einer ihrer Söhne einen technischen Beruf erwählen würde.²⁾

In Aussagen anderer Wortführer der Technikerbewegung scheint auch bereits die umstrittene Denkfigur der zwei Kulturen auf. Der Berliner Maschinenbauprofessor A. Riedler sah 1893 eine »... Kluft zwischen den wesentlich nur intellektuell Gebildeten und der schaffenden Welt ...« und geißelte die »... ungeheure Überschätzung der Gelehrsamkeit gegenüber der Anwendung der Erkenntnis ...«³⁾ Und schließlich spielte auch der uns besonders interessierende Zusammenhang zwischen der sozialen Emanzipation der Ingenieure und der akademischen Gleichstellung ihrer Schulen eine zentrale Rolle in den Reden.

Aufs Ganze gesehen läßt sich bei den Ingenieuren und ihren Institutionen eine sozialpsychologische Ambivalenz ausmachen. Das Minderwertigkeitsbewußtsein gesellschaftlicher Nachzügler mischte sich mit dem Wissen, erfolgreicher Pionier des technischen Fortschritts und